

Was dieser Mitgliederbrief enthält:

Call for Papers und Sektions
beschreibungen für das 21. SDD in
Ludwigsburg 2016..... S. 2
Kurzbericht des Nachwuchsnetzwerks
..... S. 16
Kurzbericht der DaZ-AG S. 17
Kurzbericht der AG Medien..... S. 18
Call for Papers für die Herbsttagung
der AG Medien..... S. 19

Liebe Mitglieder,

auch elektronische Mitteilungen können gewichtig werden – dieser Mitgliederbrief ist es, in erster Linie durch die Bekanntgabe der Sektionen des 21. Symposions in Ludwigsburg 2016. Damit ist der Call for Papers verbunden. Es wird 12 Sektionen und die strukturierte Poster-Sektion geben; die folgenden Sektionsbeschreibungen finden Sie auch auf unserer Homepage.

Das Nachwuchsnetzwerk berichtet in der Folge über seine Forschungswerkstatt zur Analyse von Lernerdaten und es liegen Kurberichte von AGen des SDD vor.

Aufmerksam machen möchte ich Sie schließlich auf die erneute Wiedergabe des Calls für die Herbsttagung der AG Medien, für die die Abgabefrist etwas verlängert wurde.

Ihnen allen ein produktives Semester und einen schönen Frühsommer!

Rosebrock

21. Symposion Deutschdidaktik:

„Kulturelle Dimensionen sprachlichen Lernens“

18.-22. September 2016, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Das *Symposion Deutschdidaktik* versteht Deutschunterricht als Ort der Begegnung mit Sprache, Literatur und Medien. Dass dieser zugleich ein Ort kultureller Begegnungen ist, soll beim 21. *Symposion Deutschdidaktik 2016* bei der Weiterentwicklung von Konzepten über sprachliche und literarische Lehr- und Lernprozesse deutlich werden.

Die Sprache als kulturelles Werkzeug befähigt Menschen, sich zu verständigen, zu erzählen, sich zu erinnern, zu bewahren, zu denken, zu ordnen, zu verstehen, zu erklären, zu begründen, sich zu sich selbst, zu anderen und zur Welt zu verhalten, Vorstellungswelten zu erschaffen und mit anderen zu teilen.

Sprache ist konstitutiv für das Bewusstsein des Einzelnen und für das kulturelle Gedächtnis, sie verbindet Individuen zu ‚mediated minds‘ und schließt Kinder und Jugendliche an die Kulturen ihrer Umwelt an. Enkulturation geschieht wesentlich durch sprachliches Lernen, auch und im Besonderen durch Literatur in all ihren Facetten.

Das 21. *Symposion Deutschdidaktik* rückt verschiedene kulturelle Dimensionen sprachlichen Lernens in den Fokus:

Die Sprache selbst bietet sich als kulturelles Kapital zur Betrachtung an: Als inhaltlicher und formaler Reichtum künstlerischer und außerkünstlerischer Sprachverwendung. Wie verändern sich Kulturen des Sprach- und Schriftgebrauchs unter diachroner Perspektive, welche Kulturen sprachlicher Inszenierung entfalten sich in der Mediengesellschaft?

Die Realisierungsmöglichkeiten des Mediums Sprache haben sich im Verbund mit und auch in Konkurrenz zu anderen medialen Ausdrucksformen vervielfacht – das wirkt auf die Sprachlichkeit des Einzelnen zurück.

Unterschiedliche Lebenskulturen bilden eigene Sprachen aus und sind in unterschiedlicher Weise durch Sprache geprägt. Eine überaus heterogene Schülerschaft, die sich durch Transkulturalität beziehungsweise kulturelle Hybridität auszeichnet, pflegt eigene Sprachkulturen. Wie kann im Deutschunterricht diese kulturelle Vielfalt als Bereicherung genutzt werden und wie lassen sich kulturell bedingte Beschränkungen aufheben? Wie gehen wir mit der Vielfalt des Menschlichen um, wenn wir dem Gedanken der Inklusion Rechnung tragen?

Konzeptionen des Deutschunterrichts sind auch als Teil der Lernkultur und Schulkultur zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Bildungssprache und Fachsprachlichkeit sind Kennzeichen der Unterrichtskommunikation und sind für kognitive Operationen unerlässlich, sie können aber auch ausgrenzen. Welchen offenen und heimlichen Curricula folgt der Deutschunterricht? Wie sehen die Aufgabenkulturen des Faches und die der Lernmedien aus und wie werden sie eingesetzt?

Beiträge können unter Beifügung eines ersten Exposés von maximal einer Seite bis

spätestens 02. November 2015

bei den Sektionsleitungen eingereicht werden.

Bei Rückfragen zu den einzelnen Sektionen stehen die Sektionsleitungen gerne zur Verfügung. Die Kontaktadressen finden sich in den nachfolgenden Sektionsbeschreibungen.

Sektion 1: Kultur(en) des Deutschunterrichts
Kulturelles Lernen im Deutschunterricht

Leitung: Helmuth Feilke, Helmuth.Feilke@germanistik.uni-giessen.de
Dorothee Wieser, dorothee.wieser@tu-dresden.de

Der Deutschunterricht ist von unterschiedlichen Vorstellungen zum Verhältnis von Lehren und Lernen geprägt. Welche Konsequenzen hat es, wenn er nicht primär durch seinen Bezug auf das lernende Individuum, sondern als kultureller Prozess verstanden wird? Was sind theoretische Konzepte einer solchen Sicht und welche praktischen Konsequenzen haben sie? Berührt sind einschlägige und oft kontroverse Fragen zum Unterricht: Was bedeutet „Situiertheit“ bei der Aufgabenentwicklung? Was können „Vormachen“ und „Zeigen“ leisten und welche Rolle spielt das implizite Lernen am (Lehrer-)Modell? Wo liegen die Potentiale und Grenzen didaktisch hergestellter Lerngegenstände („Artefakte“), z. B. didaktischer Textformen? Wie steht die erwünschte Dialogizität des Unterrichtsgesprächs zu den als „Praktiken“ etablierten Kommunikationsformen des Unterrichts? Solche Fragen erfinden den Deutschunterricht nicht neu, aber sie können auf (allzu) Bekanntes möglicherweise ein neues Licht werfen. In der Sektion soll das Potential des theoretischen Konzepts des kulturellen Lernens kritisch diskutiert und didaktisch perspektiviert werden – beispielsweise mit Blick auf die notwendige Normativität unterrichtlicher Kulturen. Erbeten werden Beiträge, die einen begrifflichen Aspekt der Kulturalität des Lernens aufgreifen und – bevorzugt auch empirisch gestützt – Konsequenzen der Sichtweise für ein exemplarisches Praxisfeld des Sprach- oder Literaturunterrichts diskutieren.

Literatur:

Michael Tomasello/Ann Cale Kruger/Hilary Horn Ratner (1993): Cultural learning. In: *Behavioral and Brain Sciences*, 16. S. 495-511 + Diskussion S. 512-552.

Sektion 2: Aufgaben- und Lernkulturen

Leitung: Christoph Bräuer, christoph.braeuer@phil.uni-goettingen.de
Nora Kernen, nora.kernen@unibas.ch

Aufgaben bilden den Kristallisationspunkt institutioneller Lehr-Lern-Prozesse: Sie bestimmen die Qualität von Lernangeboten (Lernaufgaben) und erlauben, deren Erfolg zu evaluieren (Leistungsaufgaben); in ihnen konkretisieren sich administrative Vorgaben (z. B. Operatoren), didaktische Konzepte (z. B. profilierte Lernumgebungen) und Lehrkompetenz (z. B. Aufgabenpräferenzen). Zugleich müssen sie adaptiv in die Unterrichtspraxis integriert werden (z. B. Aufgabenerklärungen). In diesem Sinne meint Aufgabenkultur sowohl die Art der Gestaltung von Aufgaben und Material als auch das aufgabenbezogene Lehrer- und Schülerhandeln, umfasst Lernkultur sowohl Lernumgebung als auch sich darin manifestierende Praktiken.

In der Sektion soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Wo steht die Deutschdidaktik in der Erforschung ihrer Aufgaben- und Lernkultur? Wie wurde bzw. wird sprachlich-literarisches Lernen in Aufgaben modelliert? Wie werden diese im Unterricht von Lehrkräften implementiert, von SchülerInnen umgesetzt? Welche Ergebnisse bedingen Aufgaben, Bearbeitungsformen und ihre Evaluation?

Die Sektion erbittet Vorträge, die sich dem Forschungsbereich materialgestützt in theoretischer oder empirischer Perspektive nähern, bspw. in Hinblick auf:

- Optimale Aufgabenstellungen und Lernumgebungen
- Aufgabenkonzepte in der Breite der Deutschdidaktik
- Einfluss administrativer und institutioneller Rahmenbedingungen
- Passung und Lernwirkung von Aufgaben und Materialien (auch: inklusive, individualisierte)

Literatur:

Thorsten Bohl, Marc Kleinknecht (2010): Lernumgebung und Aufgabenkultur im Unterricht. In: Bohl et al. (Hrsg.): Handbuch Schulentwicklung. UTB, S. 263-366..

Sabine Reh, B. Fritzsche, T.-S. Idel, Kerstin Rabenstein (Hrsg.): Lernkulturen. Rekonstruktion pädagogischer Praktiken an Ganztagschulen. Wiesbaden 2015: Springer VS.

Sektion 3: Literarisches Verstehen – Ästhetische Rezeptionsprozesse

Leitung: Andrea Bertschi-Kaufmann, andrea.bertschi@fhnw.ch
Daniel Scherf, scherf@em.uni-frankfurt.de

Die Literaturdidaktik schreibt dem Erleben und Verstehen literarischer Texte eine mehrfache Bedeutung zu:

- Der Umgang mit Literatur verschafft Zugang zu lesekultureller Praxis und Anschluss an das kulturelle Gedächtnis. In diesem Zusammenhang werden die Bedeutung der Text- und Medienauswahl und die Legitimation des Kanons als Orientierung für literarische Bildung diskutiert.
- Fiktionale Texte machen Angebote für Identifikation und Perspektivenübernahme. Und aufgrund ihrer poetischen Gestalt vermitteln Texte literaturästhetischen Genuss. Die Gegenstände, mit denen literarisches Erleben nachhaltig realisiert wird, sind, je nach den Voraussetzungen der jungen Leserinnen und Leser, andere.
- Und schließlich bieten literarische Texte wegen der ihnen eigenen symbolischen und parabolischen Sinndimensionen mentale Herausforderungen. ‚Poetisches‘ muss erkannt und kognitiv verarbeitet werden.

Ob die genannten Zieldimensionen im Unterricht tatsächlich eine Entsprechung finden, blieb lange Zeit offen. Aktuell sind ästhetisch orientierte Rezeptionsprozesse, die Gestaltung schulischer Literaturvermittlung und deren (Lern-)Ergebnisse aber stark beachteter Gegenstand (empirischer) literaturdidaktischer Untersuchungen.

Die Sektion „Literarisches Verstehen – Ästhetische Rezeptionsprozesse“ nimmt diese Bereiche literaturdidaktischer Forschung mit den folgenden Fragen in den Blick:

- Welche für den Umgang mit literarischen Texten typischen Lehr-, Lern- und Unterrichtsprozesse lassen sich (auf welche Weise) ermitteln?
- Welche mentalen Prozesse erweisen sich für ästhetische Rezeptionsweisen (von Texten, Hörbüchern, Theaterstücken, Filmen ...) als charakteristisch?
- Und schließlich: Können Ausprägungen und/oder Bedingungen gelingender oder problematischer (schulisch vermittelter) ästhetisch orientierter Rezeption ausgemacht werden?

Literatur:

Rieckmann, Carola/Gahn, Jessica (Hrsg.) (2013): Poesie verstehen – Literatur unterrichten. Baltmannsweiler: Schneider

Pieper, Irene/Wieser, Dorothee (2012): Fachliches Wissen und Literarisches Verstehen. Frankfurt/Main: Peter Lang (= Beiträge zur Literatur- und Mediendidaktik).

Sektion 4: Kulturen mündlicher Kommunikation in und außerhalb der Schule

Leitung: Tabea Becker, tabea.becker@germanistik.uni-hannover.de
Sören Ohlhus, soeren.ohlhus@uni-bielefeld.de

Unter „Kulturen mündlicher Kommunikation“ sollen in der Sektion Repertoires sprachlicher Ausdrucksformen und interaktiver Praktiken verstanden werden, die sich im Rahmen der Institution Schule, aber auch im familialen Rahmen oder innerhalb der Peergroup herausbilden.

Schule wird im Kontrast ihrer kommunikativen Gepflogenheiten zu außerschulischen Kulturen der Mündlichkeit vom Tag der Einschulung an unmittelbar erfahrbar – und es ist nicht zuletzt die Erfahrung von Passung oder Divergenz des eigenen Repertoires an Kommunikationsformen mit denen der Schule, die eine Schullaufbahn prägen.

Durch die Gegenüberstellung schulischer und nicht-schulischer Mündlichkeit sollen in der Sektion Abgrenzungen, aber auch Überschneidungen und Verwandtschaften spezifischer kommunikativer Praktiken und Formen diskutiert und deren Ursachen z. B. vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Funktionalität oder den damit verbundenen Erwerbs- und Sozialisationsprozessen nachvollzogen werden. Es ergeben sich Fragen wie die folgenden:

- Wie lassen sich spezifisch schulische respektive außerschulische Kommunikationsformen beschreiben?
- Wie werden sie jeweils durch die Beteiligten situativ hergestellt?
- Wie grenzen die Beteiligten selbst in der Interaktion diese Kulturen voneinander ab (oder beziehen sie aufeinander)?
- Wie lässt sich in diesem Kontext die Mündlichkeit in digitalen Medien verorten?
- Wie lassen sich Formen und Praktiken der Mündlichkeit unterrichtlich vermitteln?

Sektion 5: Schriftkultur und schriftsprachliches Lernen

Leitung: Astrid Müller, astrid.mueller@uni-hamburg.de
 Susanne Riegler, susanne.riegler@uni-leipzig.de

Schriftsprache ist eine bedeutende kulturelle Errungenschaft, deren Weitergabe zu den Kernaufgaben des Deutschunterrichts zählt. Schriftsprachliches Lernen – verstanden als Aneignung von Lese- und Rechtschreibfähigkeiten – ist dabei wesentlich auf einen sinnstiftenden schriftkulturellen Rahmen angewiesen, in dem sich schriftsprachliche Kompetenzen entwickeln können.

Das Anliegen der Sektionsarbeit besteht vor diesem Hintergrund darin, die aktuelle Diskussion um didaktische Konzeptionen schriftsprachlichen Lernens aufzugreifen und dabei insbesondere die Potenzen schriftstrukturbezogener Ansätze für den Lese- und (Recht-)Schreiberwerb und die Entwicklung entsprechender Fähigkeiten im Anfangs- und weiterführenden Unterricht auszuloten. Da Schreiben als manuelle Tätigkeit an ein Werkzeug gebunden ist, sind damit auch Fragen des Hand- und Tastaturschreibens angesprochen.

Erbeten sind Beiträge, die sich folgender Fragen annehmen:

- Welche Bedingungen kennzeichnen erfolgreiche schriftsprachliche Lern- und Lehrprozesse? Welche Rolle spielt dabei die Erfahrung der Sinnhaftigkeit von Schrift?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Schriftmedium, Schrifttyp und Lesen- bzw. Schreiben(lernen)? Welche Auswirkungen haben die erweiterten medialen Gebrauchsformen von Schrift auf das Lehren und Lernen?
- Welche Auswirkungen hat die zunehmend heterogene Schülerschaft, insbesondere im Hinblick auf inklusive Lernkulturen, auf das Lehren und Lernen der Schriftsprache? Welche Möglichkeiten für differenzierte Lernangebote bietet ein kultur- und strukturbezogener Zugriff auf Schrift?

Literatur:

Bredel, Ursula/Müller, Astrid/Hinney, Gabriele (Hg.): Schriftsystem und Schrifterwerb. Linguistisch – didaktisch – empirisch. Berlin: de Gruyter 2010.

Sektion 6: Konzeptionelle Schriftlichkeit als implizites Curriculum schulischer Sprachkultur

Leitung: Claudia Schmellentin, claudia.schmellentin@fhnw.ch;
Kathrin Hee, katrin.hee@uni-koeln.de

Betrachtet man den ‚Lebensraum Schule‘ näher, so ist leicht ersichtlich, dass dort eine ganz spezifische Sprachkultur vorherrscht – nämlich eine an der konzeptionellen Schriftlichkeit (Koch/Österreicher) orientierte Sprachpraxis. Diese bleibt allerdings häufig ein „geheimes Curriculum“ (Vollmer/Thürmann 2010), d. h. sprachliche Erwartungen und Praktiken bleiben für die SuS implizit und werden „meist weder im Fach- noch im Sprachunterricht explizit thematisiert bzw. vermittelt“ (Morek/Heller 2012: 8). Paradoxe Weise sind aber diese an konzeptioneller Schriftlichkeit orientierten sprachlichen Kompetenzen eine wichtige Voraussetzung zur Teilhabe am Unterricht und damit auch entscheidend für schulischen Erfolg oder Misserfolg – und das sowohl bei mehrsprachigen Lernenden als auch durchaus bei Lernenden mit Deutsch als Erstsprache.

Die Sektion setzt sich zum Ziel, diese impliziten sprachlichen Praktiken zu explizieren. Ausgangspunkt sind dabei die folgenden vier Felder des Unterrichtsdiskurses, die sich aus der Kreuzklassifikation von *medial-mündlich* vs. *medial-schriftlich* und von *rezeptiv* vs. *produktiv* ergeben:

- die im Unterricht an die SuS gerichtete Sprache
- die Sprache in den Unterrichtsmaterialien
- die mündlichen Beiträge der SuS
- die von den SuS mit Bezug auf den Unterricht verfassten Texte

Für die Sektionsarbeit ergibt sich ein Spektrum an Beiträgen, welche die Felder des Unterrichts (mit Fokus auf einzelne Felder oder felderübergreifend), zweitens mögliche Entwicklungstendenzen in den Blick nehmen sowie drittens nach Anforderungen, Vermittlung oder Erwerb fragen und dabei den Blick durchaus auch über die Grenzen des Deutschunterrichts hinaus in DaZ-Kontexte oder in andere Fächer werfen.

Literatur:

Morek, Miriam/Heller, Vivien (2012): Bildungssprache – Kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik. Bd. 57 H. 1. S. 67-101.

Vollmer, Helmut Johannes/Thürmann, Eike (2010): Zur Sprachlichkeit des Fachlernens: Modellierung eines Referenzrahmens für Deutsch als Zweitsprache. In: Ahrenholz, Bernt (Hg.): Fachunterricht und Deutsch als Zweitsprache. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 107-132.

Sektion 7: Sprachliche Reflexivität: Werkzeug oder kultureller Habitus?

Leitung: Reinold Funke, funke@ph-heidelberg.de
Iris Kleinbub, kleinbub@ph-ludwigsburg.de

Warum sich mit Sprache beschäftigen? Auf diese Frage – hier wiedergegeben in der Form, wie sie der französische Altphilologe Judet de la Combe gestellt hat – finden sich in Bezug auf den heutigen Deutschunterricht überwiegend zwei Antworten:

- Eine instrumentelle: Metasprachliches Lernen trägt zur Entwicklung sprachlichen, jedenfalls schriftsprachlichen Könnens bei.
- Eine kulturanthropologische: Metasprachliches Lernen trägt zur Verwirklichung des individuellen und sozialen Potentials von Menschen bei.

Beide Antworten scheinen auf den ersten Blick gegensätzlich zu sein. Naheliegender ist jedoch zu vermuten, dass jede von ihnen in sich nicht die abschließende Auskunft darstellen kann. Die Arbeit der Sektion könnte zur Vertiefung wie zur kritischen Relativierung, möglicherweise auch zu einer Annäherung beider Sichtweisen führen. Dazu erscheinen insbesondere Beiträge zum Bereich der Sprachbetrachtung in seiner Weite geeignet, die

- empirisch fundiert sind und dabei auf die Lernprozesse, die der Sprachunterricht an-zustoßen und zu begleiten vermag, fokussieren;
- theoretisch fundiert sind und dabei zur begrifflichen Präzisierung von Annahmen über sprachliches Lernen als kulturelles Lernen beitragen;
- beide Sichtweisen kritisch gegenüberstellen und dabei Einsichten in deren Möglichkeiten und Grenzen erbringen;
- konzeptionell orientiert sind und sich dabei auf Kernbereiche des sprachlichen Lernens konzentrieren.

Literatur:

Judet de la Combe, Pierre (2007). *Warum sich mit Sprache beschäftigen?* Hildesheim: Olms.

Sektion 8: „Kulturen des Inszenierens“

Leitung: Ulf Abraham, ulf.abraham@uni-bamberg.de
Ina Brendel-Perpina, ina.brendel-perpina@uni-bamberg.de

Ein kulturwissenschaftlicher Blick auf die Arbeits- und Forschungsbereiche der Deutschdidaktik ist bislang eher als Forderung formuliert denn praktisch eingelöst. In welchen performativen und kollaborativen ästhetischen Praxen vollzieht sich sprachliches und literarisches Lernen in der Mediengesellschaft? Bereits das „Literarische Gespräch“ ist eine Inszenierung; weiter ist an Praxen wie Poetry Slam/Poetry Clip, szenisches Schreiben und Theaterspielen, Filmen fürs Internet oder Computerspiele zu denken. Sie haben gemeinsam, Sprache (und oft auch Bildmedien) in eigenproduktiver, oft außerschulischer Tätigkeit zu nutzen. Das kann die Literatur-, Schreib- und Mediendidaktik inspirieren, solche Formen sprachlich-medialen Lernens zu erforschen und zu erproben.

Dazu ist die ästhetische Produktivität, die sich, z. B. im Anschluss an KJL, spielend, schreibend, filmend entfaltet, auf die darin sich zeigenden Kompetenzen hin zu reflektieren. Es ist nach einer Lernkultur auch in diesem Bereich (der sprachlich-ästhetischen kulturellen Bildung) zu fragen: Durch welche Impulse, Vorgaben und bereit gestellten Materialien können Lernende angeregt werden, zu eigenen Inszenierungen zu finden, gleich ob auf der Bühne, dem Papier oder elektronisch? Es gibt ermutigende Erfahrungen auf der *best-practice*-Ebene, aber auch ein Forschungsdesiderat. Der Schwerpunkt der Beiträge – gleich ob empirisch oder konzeptionell-didaktisch ausgerichtet – liegt auf einer gemeinsamen Schaffens- und Inszenierungsleistung.

Literatur:

- Abraham, Ulf/Brendel-Perpina, Ina (2015): Literarisches Schreiben im Deutschunterricht. Produktionsorientierte Literaturpädagogik in der Aus- und Weiterbildung. Seelze: Klett/Kallmeyer.
- Anders, Petra (2010): Poetry Slam im Deutschunterricht. Aus einer für Jugendliche bedeutsamen kulturellen Praxis Inszenierungsmuster gewinnen, um das Schreiben, Sprechen und Zuhören zu fördern. Baltmannsweiler: Schneider.

Sektion 9: Literale Praktiken in allen Medien

Leitung: Matthis Kepser, kepser@uni-bremen.de
Jan M. Boelmann, boelmann@ph-ludwigsburg.de

In den letzten 30 Jahren hat der mediale Wandel die außerschulische literale Praxis der Schülerinnen und Schüler tiefgreifend verändert.

Jenseits der klassischen Schriftmedien setzen sich heutige Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit mit eMails, Messenger-Nachrichten, Videoportalen, digitalen Bildschirmspielen, eBooks, Blogs und anderen Schrift- bzw. Literaturformen auseinander. Sie entwickeln hierzu eigene Ausdrucksweisen sowie neue (Medien-)Textformate wie Chatsprache, Fanfiction oder How to- und Let's play-Videos.

Diese veränderten Medien- und Lebenskulturen sollen in der Sektion aus zwei Blickrichtungen betrachtet werden: Einerseits gilt es, die neuen Formate als Bedingungs- und Einflussfaktoren für Lernprozesse im Unterricht zu betrachten, andererseits stellt sich die Frage, in wie weit sich der Deutschunterricht diesen neuen Kulturen öffnen kann, soll oder sogar muss. Hierbei sind folgende Fragen leitend: Welche Potenziale für den Unterricht besitzen diese außerschulischen Praktiken? Welche Formen haben bereits Eingang in den Unterricht gefunden und welche sollten noch für die Schulpraxis erschlossen werden?

Erbeten sind Beiträge, die Lern- und Bildungspotenziale der außerschulischen literalen Praktiken empirisch und reflektiert heuristisch betrachten und Desiderata des Deutschunterrichts sowie Potenziale dieser neuen Formen vor dem Hintergrund der Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts benennen.

Literatur:

Bertschi-Kaufmann, Andrea; Rosebrock, Cornelia (Hg.) (2009): Literalität. Bildungsaufgabe und Forschungsfeld. Weinheim, München: Juventa (Lesesozialisation und Medien).

Sektion 10: Kulturen der Mehrsprachigkeit

Leitung: Ricart Brede, julia.ricart.brede@uni-flensburg.de
Jeuk, jeuk@ph-ludwigsburg.de

Viele Kinder und Jugendlichen an deutschen Schulen haben einen so genannten „Migrationshintergrund“. Während einige einen deutschen Pass haben und ihre Familien teilweise seit mehreren Generationen in Deutschland leben, erfährt das Thema Migration aufgrund der neuen Flüchtlingswellen Konjunktur. Für viele Schülerinnen und Schüler stellt Deutsch demnach eine Zweitsprache dar; doch auch wenn sie nicht immer zweisprachig sind, wachsen sie i. d. R. „bikulturell“ auf. Eine wesentliche Folge der Migration ist, dass die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler mehrsprachig und mehrkulturell wurde. Im Unterricht schlägt sich dies nur teilweise nieder: Curricula und Konzepte wurden und werden eher mit ausschließlichem Fokus auf „Deutsch als Zweitsprache“ oder „Sprachförderung“ entwickelt; noch nicht angekommen ist, dass Mehrsprachigkeit für alle Schülerinnen und Schüler ein wichtiger Lerngegenstand ist und daher integraler Bestandteil jeglichen Deutsch- und Sprachunterrichts sein müsste.

Erwünscht sind empirische, theoretische und didaktische Beiträge, die u. a. folgenden Fragen nachgehen:

- In welchem Verhältnis stehen sprachlich heterogene Ausgangslagen und Transkulturalität zueinander? Wie wird auf den Normalfall Transkulturalität im Deutschunterricht eingegangen?
- Welche Bedeutung hat das „Bildungsziel Mehrsprachigkeit“ für den Deutschunterricht?
- Welcher Stellenwert kann verschiedenen Sprachen und Kulturen im Deutschunterricht zukommen?
- Über welche Kompetenzen verfügen Lehrkräfte hinsichtlich Mehrsprachigkeit und Transkulturalität?

Literatur:

Luchtenberg, Sigrid (2009): Vermittlung interkultureller sprachlicher Kompetenz als Aufgabe des Deutschunterrichts. In: Nauwerck, Patricia (Hg.): Kultur der Mehrsprachigkeit. Freiburg i. Br.: Fillibach, S. 277-289.

Oomen-Welke, Ingelore (1999): Sprachen in der Klasse. In: Praxis Deutsch, Heft 157, S. 14-23.

Sektion 11: Schreiben als kulturelle Praxis

Leitung: Daniela Merklinger, merklinger@uni-koblenz.de
Arne Wrobel; wrobel@ph-ludwigsburg.de

Schreiben ist eine kulturelle Praxis, die sich im Kontext anderer kultureller Praxen vollzieht. Gemeint sind Formen des Lesens, des Sehens, des Vorstellens oder auch des Erinnerns, die historisch jeweils spezifisch wirksam werden und die unsere Kultur insgesamt prägen. Diese kulturellen Ressourcen, die Schreiber (implizit) rezeptiv und produktiv erworben haben, finden sich in ihren Schreibprodukten und -prozessen wieder.

Die Bedeutung der unterschiedlichen kulturellen Praxen für das Schreiben soll im Mittelpunkt der Sektionsarbeit stehen, denn sie sind in hohem Maße für didaktische Entscheidungen relevant: Welche kulturellen Praxen, welche Praktiken, Formen und Inhalte machen eine Kultur aus und welche Bedeutung können und sollen diese für schulisches Schreiben haben (und welche vielleicht auch nicht)?

In der Sektion soll versucht werden, historische, gegenwärtige und sich eventuell abzeichnende zukünftige Praxen des Schreibens zu analysieren und hinsichtlich ihrer didaktischen Relevanz zu beleuchten:

- Worin bestehen didaktische Potentiale, worin Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Schreibens zu literarischen und zu Sachtexten?
- Welche Rolle spielen imaginative Prozesse für das Schreiben?
- Welche Bedeutung haben die kulturellen Praxen des Lesens, Hörens, Sehens für die des Schreibens? In welcher Weise interagieren diese historisch und gegenwärtig miteinander?
- Welche Bedeutung haben Schreibvorgaben (z. B. Kunstwerke, Literatur, Filme, Computerspiele, digitale Messenger, Blogs)?
- Welche medialen Einflüsse prägen das gegenwärtige und zukünftige Schreiben? Welche Bedeutung hat etwa das Handschreiben, die Typographie von Texten?

Literatur:

Dehn, M./Merklinger, D./Schüler, L. (2011): Text und Kontexte. Schreiben als kulturelle Tätigkeit in der Grundschule. Seelze: Kallmeyer/Klett.

Sektion 12: Literale Enkulturation im Elementarbereich und in der Grundschule

Leitung: Dieter Isler, dieter.isler@fhnw.ch
Iris Kruse, iris.kruse@uni-paderborn.de

Literalität – verstanden als umfassende schrift- und schriftsprachbezogene Handlungs- und Reflexionsfähigkeit – ist Teil der kulturellen Verfasstheit einer Gesellschaft und wird durch soziale Praxis erworben. Ihre Untersuchung und Förderung muss dem komplexen Zusammenspiel psychischer, sozial-situativer, medienkultureller und institutioneller Bedingungen sowie deren biographischer und historischer Genese Rechnung tragen.

Der Erwerb literaler Fähigkeiten ist ein individueller Prozess, der von persönlichen Bildungserfahrungen in unterschiedlichen Lebens- und Lernwelten (die immer auch Medienwelten sind) geprägt wird. Zugleich ist Literalität ein Fundament der Wissensgesellschaft, und öffentliche Bildungseinrichtungen haben die gesellschaftliche Aufgabe, den Erwerb literaler Fähigkeiten und die daran angebotenen Teilhabechancen für *alle* Kinder sicherzustellen. Literale Enkulturation umfasst daher verschiedene Spannungsverhältnisse: Es geht um ungesteuerten und gesteuerten Erwerb, um transitorische und etablierte Praxen, um Sprachgebrauch und Sprache als Gegenstand, um Mündlichkeit und Schriftlichkeit, um Medialität und Multimodalität, um informelle, nonformale und formale Bildungsorte.

Die Sektion thematisiert Forschungsfragen, die den Erwerb und die Förderung literaler Fähigkeiten 3-10jähriger Kinder in Familien, Kindergärten und Grundschulen unter Berücksichtigung dieser Komplexität untersuchen. Es interessieren insbesondere folgende Aspekte:

- Sprachliche, literale und mediale Praktiken unterschiedlicher Bildungsorte und ihre Passung
- Textualität in Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Multimedialität
- Sprachlichkeit in multimodaler Kommunikation
- literarästhetische Bildung als Ressource und Angebot

Literatur:

Heath, S. (1983): *Ways with words. Language, life, and work in communities and classrooms.* Cambridge: Cambridge University Press.

Feilke, H. (2011): *Literalität und literale Kompetenz: Kultur, Handlung, Struktur.* In: *leseforum.ch* 1/2011, 1–18. www.leseforum.ch > Archiv (Suchbegriff: Feilke) (Zugriff am 29.4.2015).

Strukturierte Postersektion

Leitung: Irene Pieper, irene.pieper@uni-hildesheim.de
Swantje Weinhold, swantje.weinhold@uni-leuphana.de

In der Postersektion können aktuelle Forschungsprojekte in einem eigenen überschneidungsfreien Zeitfenster vorgestellt werden: Gedacht ist an jüngst abgeschlossene, laufende oder in fortgeschrittener Planung befindliche Studien in der Sprach- und Literaturdidaktik (auch Dissertations- und Habilitationsprojekte). Die Sektion soll allen interessierten Teilnehmer/innen einen Überblick über die derzeitigen Themen, Verfahren und Fragestellungen der fachdidaktischen Forschung und detaillierte Information in den eigenen Interessensgebieten ermöglichen. Vor Ort besteht die Möglichkeit, mit den Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen, verwandte Fragestellungen zu entdecken, in Kleingruppen Hinweise auszutauschen und Diskussionsansätze zu entwickeln.

Zum Vorgehen: Die Referent/innen bereiten Poster vor, die Forschungsfrage, Ziele und Vorgehen verdeutlichen (ggf. auch Handzettel; Visitenkarten). Vor Ort erhalten die Referent/innen zunächst zwei Minuten Zeit, um im Plenum Thema, Fragestellung und methodisches Vorgehen zu skizzieren. Dabei kann das Poster per Beamer präsentiert werden. Anschließend stellen sich die Referent/innen zu ihrer Schautafel, das Publikum verteilt sich.

In den folgenden 50 Minuten erläutern die Referent/innen an ihren Schautafeln ihr Projekt und stehen Rede und Antwort. In den letzten 20 Minuten schließt eine moderierte Diskussion zu übergreifenden Fragestellungen, Zusammenhängen und Perspektiven die Sektion.

C. Rosebrock

DaM – DaF – DaZ. Eine interdisziplinäre Forschungswerkstatt zur Analyse von Lernerdaten

Kurzbericht über den Frühjahrsworkshop des Nachwuchsnetzwerkes Deutschdidaktik im SDD e. V. am 20./21. Februar 2015 in Jena

Im Zentrum des diesjährigen Frühjahrsworkshops für den wissenschaftlichen Nachwuchs stand der interdisziplinäre Austausch zwischen den Teildisziplinen Deutsch als Mutter-, Zweit- und Fremdsprache, der unter anderem durch einen gemeinsamen Blick auf die Analyse von Lernerdaten angeregt wurde. Erstmals wurde zum Auftakt der Veranstaltung eine Plenardiskussion durchgeführt. Zielsetzung war hier ein differenzierter Einblick in Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Feld der empirischen Forschung in der Deutschdidaktik und der empirischen Forschung im Bereich Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache. Eingeleitet wurde die Diskussion durch zwei Impulsreferate, für die Prof. Dr. Julia Settineri (Paderborn, für den Bereich DaF/DaZ) und Dr. Ricarda Freudenberg (Greifswald, für die Deutschdidaktik) als Vortragende gewonnen werden konnten, um forschungsmethodische sowie -thematische Traditionen und Trends und entsprechende Desiderate in den jeweiligen Fachbereichen zu skizzieren.

Neben der grundlegenden Feststellung eines seit Jahren bestehenden starken Trends zum empirischen Arbeiten in allen Teildisziplinen, verdeutlichte die Diskussion, dass disziplinübergreifend vor allem das Interesse an empirischen Fragestellungen im Bereich der Professionsforschung – zunächst mit Blick auf praktizierende Lehrkräfte und gegenwärtig immer mehr in Bezug auf Studierende – in den vergangenen Jahren stetig gewachsen ist,

ebenso wie das Interesse an Mündlichkeit und – damit verbunden – audio- und videographischen Erhebungsmethoden. Verhältnismäßig wenig empirisch gestütztes Wissen besteht nach wie vor hingegen für mündliche Schülersprache sowie allgemein in Bezug auf den Sekundarbereich II.

In zwei Workshops am darauffolgenden Tag wurde aufgezeigt, wie die Entscheidung für eine bestimmte Auswertungsmethode die Perspektive auf den Forschungsgegenstand maßgeblich bestimmt. Dieser Aspekt wurde anhand der Analyse derselben Lernerdaten in beiden Workshops veranschaulicht. Das dazu herangezogene Video- und Transkriptmaterial wurde freundlicherweise von Prof. Dr. Julia Ricart Brede (Flensburg) für den Workshop zur Verfügung gestellt.

Dr. Daniel Scherf (Frankfurt) zeigte in seinem Workshop die Grundidee sowie Möglichkeiten und Grenzen der Dokumentarischen Methode zur Datenauswertung auf. Im Anschluss wurde durch einen Workshop von Dr. Hagen Hirschmann (Berlin) die korpusbasierte Analyse von Lernerdaten in den Blick genommen. Die abschließende Besprechung am zweiten Workshoptag ergab, dass die Teilnehmenden vor allem von der Gegenüberstellung der Methoden am selben Datenmaterial profitieren, da so Potenzial und ‚blinde Flecken‘ bestimmter Auswertungsmethoden tiefergehend reflektiert werden konnten.

Wie bei allen Veranstaltungen des Nachwuchsnetzwerkes waren neben der inhaltlichen und methodischen Qualifizierung natürlich auch die Vernetzung und der Austausch der Teilnehmenden aus ganz Deutschland von großer Bedeutung. Dazu gab es unter anderem bei einem Vortrag in Schillers Gartenhaus sowie bei einem gemeinsamen Abendessen die Gelegenheit. Überaus erfreulich

war, dass unter den 35 Teilnehmenden auch viele neue Nachwuchsgesichter dabei waren, die zum ersten Mal an einer Veranstaltung des Nachwuchsnetzwerks teilgenommen haben – darunter auch einige Neuanmeldungen im SDD im Zuge des Workshops.

Ohne die Unterstützung des Vereins wäre die Durchführung dieser Veranstaltung nicht möglich gewesen. Wir danken den Mitgliedern des Symposions Deutschdidaktik sehr herzlich für die finanzielle Unterstützung des Workshops sowie allen TeilnehmerInnen und ReferentInnen für die interessanten und gewinnbringenden Beiträge auf unserem Frühjahrsworkshop!

Die nächsten Veranstaltungen des Nachwuchsnetzwerks sind das Beratungskolloquium, das im Rahmen der GFD-Tagung (28–30. September 2015) in Hamburg stattfindet, und der Herbstworkshop am 28./29. November 2015 zum Thema „Aufgabenkulturen“, der von der Nachwuchsgruppe der Universität Gießen organisiert wird. Informationen zu den kommenden Veranstaltungen sind auf der Homepage des Nachwuchsnetzwerks – erreichbar unter: <http://nachwuchs.symposion-deutschdidaktik.de/> – einsehbar.

Britta Hövelbrinks, Diana Maak, Frederike Schmidt und Franziska Steinäcker

Bericht der DAZ AG

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsch als Zweitsprache trifft sich regelmäßig zum fachlichen Austausch. Hierbei haben sich die zweijährlich stattfindenden Treffen während des SDD als zentrale Plattform etabliert, darüber hinaus finden nach Möglichkeit ebenso zweijährlich AG-Fachtagungen statt. So wurde eine Versammlung der DaZ AG-Mitglieder im September 2014 in Basel organisiert. Ein weiteres Arbeitstreffen der DaZ AG fand am 27. und 28. Februar 2015 an der Universität Erlangen-Nürnberg statt. Ausgehend von Impulsreferaten von Prof. Dr. Ingelore Oomen-Welke (Geschichte des Deutschen als Zweitsprache), Dr. Thomas Grimm (DaF- und DaZ-Didaktik), Dr. Monika Budde (DaZ- und Deutschdidaktik) und Prof. Dr. İnci Dirim (Subjektivierungstheoretische Perspektive auf die Bezeichnungen „DaM“ und „DaZ“) wurde das Verhältnis von DaZ- und Deutschdidaktik intensiv diskutiert. Die Ergebnisse fließen in ein Positionspapier ein, das derzeit vorbereitet wird. Die nächste Fachtagung zum Thema „Lehrwerk- und Lehrmaterialanalyse im Kontext der sprachlichen Bildung und Förderung“ ist für das Frühjahr 2016 an der PH Oberösterreich in Linz geplant.

Auf der Seite <http://sdd-ag-daz.net/> informiert die AG über vergangene und anstehende Aktivitäten.

Sprecherinnen der DaZ AG

Marion Döll und Magdalena Michalak

AG Medien

Die AG Medien widmete ihre beiden Jahrestagungen 2013 (Univ. Bremen; Ausrichter Matthis Kepser) und 2014 (Univ. Gießen/Rauischholzhausen, Ausrichter Thomas Möbius) dem Computer im Deutschunterricht. Auf der Bremer Tagung mit dem Titel „Software für den Deutschunterricht“ hielt Horst Zuse, Sohn des Computerpioniers Konrad Zuse, einen eindrucksvollen Vortrag zur Geschichte der Computerentwicklung. Fachvorträge fokussierten u.a. Lernsoftware für den Deutschunterricht, Interactive Whiteboards, Digital Story Telling und Boardstories sowie kollaborative Schreibprojekte und Wikis. Auch der Tablet-Einsatz spielte eine Rolle, wobei schnell deutlich wurde, dass diese Entwicklung eine eigene Tagung wert wäre. Diese folgte ein Jahr darauf mit dem Titel „Smartphones und Tablets im Deutschunterricht“. Eingeleitet durch einen Keynote-Vortrag des Medienpädagogen Stefan Aufenanger wurden diverse Tablet-Projekte sowohl aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache als auch Deutsch im üblichen Schulunterricht vorgestellt, nachzulesen in einem demnächst erscheinenden Tagungsband.

Nach mehr als 15 Jahren schien es den Mitgliedern der AG Medien an der Zeit, über grundsätzliche Veränderungen im Hinblick auf die Ausrichtung der Tagungen und deren Publikationsweise nachzudenken. Dazu trafen sich über 15 Aktive am 29.11.2014 an der Universität zu Köln (Organisation Andreas Seidler). Festgelegt wurde dort u.a. dass thematische Tagungen weiterhin möglich, aber nicht die einzige Organisationsform sein sollen. Ergänzt werden können und sollen sie durch Rundgespräche, Forschungsberichte und Think Tanks für Forschungsfragen und –kooperationen. Damit ist nicht zuletzt beabsichtigt, die AG Medien stärker als bisher als

Forschungsstützpunkt auszubauen. Verabschiedet haben sich die Mitglieder vom bislang üblichen Jahrbuch als Publikationsorgan, um künftig vor allem online zu publizieren. Auf diesem Wege erhofft man sich eine größere Breitenwirkung als bisher zu erzielen.

Der Neuanfang der AG Medien geht auch mit einem neuen Vorstand einher. Nach mehr als vier Jahren legten Klaus Maiwald, Gudrun Marci-Boehncke und Thomas Möbius ihre Ämter nieder. Neu gewählt wurden Matthis Kepser (1. Vorsitzender), Iris Kruse (2. Vorsitzende) und Bettina Oeste (Schatzmeisterin). Der neue Vorstand traf sich mit weiteren interessierten Mitgliedern am 7.2.2015 in Kassel, um die weitere Planung voranzutreiben. Die nächste reguläre Tagung der AG Medien zum Thema „Mediale Praktiken und Schule“ wird vom 19.11.-21.11.2015 an der Universität Paderborn stattfinden.

Matthis Kepser, kepser@uni-bremen.de
Iris Kruse, iris.kruse@uni-paderborn.de
Bettina Oeste, bettina.oeste@uni-due.de

Der hier nachfolgend noch einmal abgedruckte Call for Papers, dessen Frist seit dem 25.5.2015 abgelaufen ist, möge hier eine Vorausschau auf die geplante Herbsttagung der AG geben. Schnellentschlossene könnten nach vorheriger Rücksprache noch bis zum 3.6. 2015 ein Vortragsangebot einreichen:

Mediale Praktiken und Schule.

31. Tagung der AG Medien im Symposion Deutschdidaktik vom 19.11.2015 – 21.11.2015 an der Universität Paderborn

Kinder und Jugendliche sind im Alltag von einer kaum noch zu überblickenden Fülle medialer Szenarien umgeben. Das zu selektierende Medienangebot der alten und immer wieder Neuen Medien führt zu mehr und mehr Spezialangeboten, die diverse Teilkulturen entstehen lassen. Ihre Funktionen liegen bei Weitem nicht mehr nur in Bereichen individueller Unterhaltung und Bildung. Neben der Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken und der Teilhabe an kinder- und jugendkulturellen Diskurspraktiken geht es längst auch um berufliche Chancen und Perspektiven, die in zunehmendem Maße von erworbenen Medienkompetenzen abhängen. Ein Aufwachsen in pädagogisch geschützten ‚medienfreien Provinzen‘ erscheint ebenso undenkbar wie eine Schule, welche die (kinder- und jugend)kulturell wirkmächtigen medialen Dispositive übersieht und übergeht.

Die Deutungs- und Handlungsmuster der Heranwachsenden, die durch die Omnipräsenz der Medien und die medial angereicherten Freizeit- und Konsumräume entstehen, können nur dann aus ihrer Konkurrenzposition gegenüber den tradierten Sozialisationsinstanzen herausgehoben werden, wenn diese Resonanzräume bieten und adaptiv werden. Dass die peers diese Resonanzräume geradezu selbst gestalten, liegt auf der Hand. In den Familien ist dies unterschiedlich: Häufig bleibt das elterliche Handeln auf Zugangskontrollen beschränkt. Die Schule als Einrichtung formaler Bildung ist hier in erklärter Pflicht. Sie kann ihren Auftrag zur Sicherung kultureller Teilhabechancen nur dann erfüllen, wenn sie ihre „Resonanzraumfunktion“ konsequent weiter ausbaut und in diesem

Sinne anschlussfähig bleibt: Anschlussfähig an (medien)kulturellen Wandel (Gegenstandsseite) und anschlussfähig an das tatsächliche Medienhandeln der Kinder und Jugendlichen (Subjektseite).

Die Deutschdidaktik ist aus guten Gründen aufgerufen, hier konzeptionell und im Hinblick auf unterrichtspraktische Vorschläge tätig zu werden, denn es sind nicht zuletzt die Kernbereiche des Faches Deutsch, die angesprochen und berührt sind in den jungen und jüngsten medialen Praktiken, etwa in Messengers (WhatsApp, Threema, Snapchat), auf Social Media-Plattformen (Instagram, Facebook, Twitter), in der Rezeption von YouTube-Starbloggern (LeFloйд, Flying Pandas, Simon Unge, Dagi bee, Daaruum, Ape Crime. The DevilMethod) oder auch in einschlägigen Gaming-Szenen (Let’s play-Szene, Mod-Szene, Massive Multiplayer Onlinegames, E-Sports, Mobilegames). Hier – und nach wie vor auch in und mit den „alten“ Medien jenseits des omnipräsenten Internets – wird in variantenreichen Kombinationen und Konstellationen gelesen, geschrieben, gesprochen, gehört, gefilmt und gesehen. Die Vielfalt der Angebote korrespondiert mit einer großen Varianz medialer Erzähl- und Darstellungsstrukturen, die Tradiertes ebenso enthalten wie Transitorisches und sich neu Etablierendes. Sie rezipieren und produzieren zu können, sichert jene Partizipationsmöglichkeiten, die im kulturellen Wandel des digitalen Zeitalters mehr und mehr zu Partizipationsnotwendigkeiten werden.

Die Tagung fokussiert den Zusammenhang von medialen Praktiken und schulischen Handlungsmustern und –formen im Kontext der pädagogisch-didaktischen Forderung von Adaptivität. Die Forschungsfragen gelten dabei sowohl der grundsätzlichen Problematik eines aus Medienformaten und –praktiken abgeleiteten neuen Medienkanons, entspre-

chender deutschdidaktischer Mediencurricula wie auch der Frage nach kritischer Distanz und nach dem Verhältnis von alten und neuen Medien. Das schließt wiederum die Frage nach einem brauchbaren Medienbegriff ein, der in technischer und/ oder in semiotischer Hinsicht vom Lehren und Lernen heraus zu beleuchten wäre. Dabei können kultur- und gesellschaftskritische Probleme der Medien und ihrer Nutzungspraktiken bzw. –möglichkeiten nicht außer Acht gelassen werden, es sei denn, man wollte Lehr- und Lernkontexte im Mediendispositiv unbesehen gelten lassen, ohne die Frage nach individueller Selbstbestimmung und Autonomie zu stellen.

Vortragsbeiträge zu folgenden – hier unsystematisch umrissenen – Themengebieten sind vorstellbar:

Wie lässt sich der Diskurs um deutschunterrichtliche Tradition und moderne/ neuere Medienhandlungen konstruktiv und praxisprägend voranbringen?

Wie sind die Räume des Lehrens und Lernens im Mediendispositiv beschreibbar im Hinblick auf Chancen für erweiterte sprachliche und literarisch-ästhetische Handlungsmöglichkeiten?

Gibt es einen Bewertungsmaßstab für die Beurteilung medialer Praktiken, die schulische Berücksichtigung „verdienen“?

Wie lassen sich die in den alltäglichen Medienpraktiken erworbenen Kompetenzen ins Verhältnis setzen zu schulischen Kompetenzen, die im Deutschunterricht erworben werden?

Welche Potenziale können erworbene und vorhandene stimmliche, gestische, schriftliche, bildliche Formen der Artikulation im Unterricht entfalten? Welche Formungspro-

zesse lassen sich in ihrem Zusammenspiel beobachten und beschreiben?

Was sind anschlussfähige Formate zur Thematisierung von alltäglichem Medienverhalten im Unterricht?

Wie soll Schule mit der Tatsache umgehen, dass gesellschaftlich gewollte Zugangsbeschränkungen zu den Medien nicht mehr wirksam sind und Pornografie oder gewalthaltige Computerspiele auch von älteren Kindern und jüngeren Jugendlichen rezipiert werden?

Wie lassen sich die kommunikativen Beziehungsmuster beschreiben, die in den Neuen Medien gelebt werden?

Ausgerichtet wird die Tagung von Iris Kruse, Marc Kudlowski und Bernd Maubach (Universität Paderborn).

Kontakt:

Iris Kruse, iris.kruse@uni-paderborn.de